

dtv
Reihe Hanser

Dass Teddybären wild und gefährlich leben, ist bekannt. Nun wird endlich einmal die Geschichte eines ganzen Bärenlebens erzählt.

Sie spielt in Kinderzimmern und unter Indianern, in der Schule und in der Geisterbahn – und am Ende sogar mitten im Dschungel, wo man auf Gürteltieren reiten und mit Papageien durch die Lüfte fliegen kann. Natürlich nur, wenn man sich nicht fürchtet. Aber Rudi ist wahrscheinlich der furchtloseste Bär der Welt.

Martin Grzimek, geboren 1950, studierte Theaterwissenschaften, Germanistik und Philosophie in Berlin und Heidelberg. Viele Jahre lebte er in Caracas/Venezuela. Er schreibt für Erwachsene und Kinder und lebt heute als freier Autor in Heidelberg.

Leonard Erlbruch, 1984 in Wuppertal geboren, studiert an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. In der *Reihe Hanser* sind mit seinen Illustrationen bereits Per Olov Enquists ›Großvater und die Wölfe‹ ([dtv 62226](#)) und Peter Maiwalds ›100 Geschichten‹ ([dtv 622889](#)) erschienen.

Martin Grzimek

Rudi

Ein tolles Bärenleben

Mit Bildern von
Leonard Erlbruch



Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihevhsner.de

In neuer Rechtschreibung
Juni 2008
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2007 Carl Hanser Verlag München
Umschlagbild: Leonard Erlbruch
Gesetz aus der Goudy old Style 12/15
Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch
Lithos: KAOS, Leutkirch
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62352-0

Für Samuel

ERSTES KAPITEL

Ein Bärenleben beginnt



1. Der kleine Bär im Schuhkarton

In einem Schuhkarton für Turnschuhe lag ein kleiner Bär. Wie lange er dort schon lag, wusste er nicht. Und auch nicht, wo sich der Schuhkarton befand. In einem Schrank? In einer Kommode? Im Keller? Oder auf dem Dachboden?

Sehen konnte der kleine Bär nichts, rein gar nichts. Daran war bestimmt nicht schuld, dass er nur noch ein Auge hatte. Es war einfach stockdunkel um ihn herum.

Außerdem gab es nichts zu hören, auch wenn er sein Ohr noch so sehr spitzte, denn er hatte nur noch ein Ohr.

Und wie es roch! Muffig und nach abgestandener Luft.

Ein bisschen konnte sich der kleine Bär bewegen.

Aber wenn er die Arme ausstreckte, berührte er schon die Wände des Kartons. Versuchte er sich hinzusetzen, stieß er mit dem Kopf gegen den Deckel. Und so sehr er auch gegen die Wände trat oder um Hilfe rief: der Karton schien fest verschnürt und niemand hörte ihn.

Die meiste Zeit über schlief der kleine Bär. Was hätte er auch sonst tun sollen? Er schlief gern, weil er dann träumen konnte.

Oft träumte er von dem alten Weidenbaum, der keine Äste, sondern lange grüne Finger hatte. Oder von dem Eichhörnchen, das ihn immer überreden wollte, mit in den Wald zu kommen und sich ein richtiges Bärenhaus zu bauen. Oder er träumte von der großen gelben Tasche des Postboten, die ihn durch die ganze Welt trug. Aber es gab auch böse Träume, zum Beispiel den von der Fesselschnur und den vom verlorenen Portemonnaie. Aus diesen schrecklichen Träumen versuchte der kleine Bär immer so schnell wie möglich aufzuwachen.

Wenn er manchmal weder schlafen noch träumen konnte und sich in dem Schuhkarton besonders einsam fühlte, erzählte er sich selbst eine Geschichte. Die fing immer so an:

»Es gab einmal einen kleinen Bären. Der wurde von einem Jungen gefangen gehalten. Eines Tages kam ein kleines Mädchen und befreite ihn. Sie nahm ihn mit zu sich nach Hause. Am Abend, wenn sie frisch gebadet war und nach Kinderseife duftete, legte sie den kleinen Bären ins Bett auf das Kopfkissen und las ihm aus einem dicken Märchenbuch vor. Dabei wurde dem kleinen Bären so wohlzig zumute, dass er bald einschlief ...«

Diese Geschichte fand der kleine Bär so schön, dass er sie längst auswendig konnte. Das Einzige, was ihn an ihr störte, war, dass sie nicht ganz stimmte. Oder lag er etwa auf einem weichen Kopfkissen neben einem kleinen Mädchen, das nach Kinderseife duftete?

Nein, er lag in einem finsternen, muffigen Schuhkarton!

Und wer hatte ihn da hineingesteckt?

Das wusste der kleine Bär leider allzu gut und er seufzte.

Der Junge aus seiner Geschichte war es gewesen!

Und der hieß in Wirklichkeit Christian.

2. Christian gibt dem kleinen Bären einen Namen

Als er Christian zum ersten Mal begegnet war, saß der kleine Bär zwischen einigen nagelneuen Spielsachen auf einem Tisch. Da waren eine Eisenbahn aus Holz, ein Fußball, ein Bilderbuch zum Ausmalen und ein Mikado-Spiel.

Auch der kleine Bär war damals noch nagelneu und natürlich hatte er noch seine beiden Ohren und seine zwei Augen.

Auf einmal trat ein Junge ins Wohnzimmer. Das war Christian. Er hatte kurze blonde Haare, eine Stupsnase und trug einen bunten Pulli.

Am Nachmittag kamen viele Kinder zu Christians Geburtstag und allen zeigte er stolz den kleinen Bären. »Das ist jetzt mein bester Freund«, sagte er.

»Und wie heißt er?«, wollten die Kinder wissen.

Mit dieser Frage hatte Christian nicht gerechnet. Er machte große Augen und sah den kleinen Bären eine Weile an. Dann lächelte er plötzlich und sagte: »Ganz einfach: Rudi! Genauso wie mein Opa geheißen hat.«

3. Christian und Rudi sind unzertrennlich

Christian richtete dem kleinen Bären eine Schlafecke in seinem Bett ein. Er bekam ein eigenes Kissen und eine Zudecke, die Christians Mutter extra für ihn genäht hatte. Am Abend vor dem Schlafen erzählte ihm Christian immer alles, was er am Tag erlebt hatte und wovor er sich fürchtete.

Am meisten fürchtete er sich vor dem Ofen im Zimmer. Im Winter heizte den Christians Mutter. Sie warf so viel Holz und Kohle in die Ofenklappe, dass er bald zu glühen anfang. Dann lagen sie beide schwitzend im Bett und zitterten vor Angst. Denn der Ofen schien jeden Augenblick explodieren zu wollen.

In dieser Zeit waren der kleine Bär und Christian unzertrennlich. Christians Mutter musste für den kleinen Bären Kleider und einen Schlafanzug nähen, der genau dieselben Streifen hatte wie der von Christian. Er besorgte dem kleinen Bären sogar einen Säbel, damit er sich verteidigen konnte. Für den Fall, dass Räuber oder Einbrecher kamen, wenn Christian nicht zu Hause war.

Am Samstag gingen sie oft zu einem Teich und versteckten sich im Schilf. Dort waren sie ganz allein. Nur

die Libellen kamen sie besuchen. Der kleine Bär streckte sich auf dem Rücken aus, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und blickte in den blauen Himmel. Niemals hätte er gedacht, dass sich etwas an seinem Glück ändern könnte.

Doch dann kam Christians sechster Geburtstag.

4. Christian bekommt zu seinem sechsten Geburtstag einen Hund und der heißt Strolch

Christian bekam einen richtigen Hund geschenkt. Er hieß Strolch, hatte ein schwarz-weißes Fell und Schlappohren. Von da an schien es den kleinen Bären nicht mehr zu geben.

Alles drehte sich nur noch um Strolch: Strolch, sitz – Strolch, gib Pfötchen – Strolch, sag wau wau – Strolch, fang – Strolch, hol und – Strolch, fass!

Der kleine Bär verkroch sich unter seiner Bettdecke.

Am Tag, wenn Christian in der Schule war, kam Strolch oft ins Zimmer und schnupperte dort herum. Natürlich hatte er den kleinen Bären schon längst gerochen! Aber Strolch war damals noch zu klein, um aufs Bett zu springen, und außerdem stolperte er dauernd über seine langen Schlappohren.

Eines Abends holte Christian Strolch zu sich ins Bett. Der sah den kleinen Bären und fing so zu knurren und zu kläffen an, dass der kleine Bär schon zu seinem Säbel greifen wollte. Anstatt den kleinen Bären zu verteidigen und Strolch aus dem Bett zu jagen, nahm Christian den kleinen Bären und warf ihn in den Kleiderschrank.

Dort blieb er lange, vielleicht monatelang.

Strolchs Gekläffe wurde während dieser Zeit immer lauter und klang noch gefährlicher. Der kleine Bär ahnte, was das hieß: Strolch wuchs.

Dass auch Christian in derselben Zeit größer wurde, daran dachte der kleine Bär nicht.

Eines Tages wurde die Schranktür heftig aufgerissen. Der kleine Bär wurde vom hellen Tageslicht geblendet.

»Hier bist du also!«, hörte er Christian sagen, als hätte sich der kleine Bär absichtlich versteckt.

Ehe er sich's versah, wurde er hinter den Hemden hervorgeholt und wie ein Ball in die Luft geworfen, aufgefangen und noch höher in die Luft geworfen. Dabei drehte und überschlug er sich, dass ihm ganz schwindlig wurde. Einmal landete er im Garten in den Ästen der Weide, ein anderes Mal auf der Hutablage der Garderobe und dann im Flur neben dem

Schuhregal auf dem Boden. Das war schlimm. Denn im selben Moment hörte der kleine Bär ein wütendes Knurren und gleich darauf spürte er Strolchs scharfe Zähne in seinem Fell.

»Hierher, Strolch!«, hörte er Christians Stimme. »Bring mir den kleinen Bär!«

Strolch dachte nicht daran. Mit dem kleinen Bären im Maul rannte er durchs Wohnzimmer auf die Terrasse und in den Garten und hetzte über den Weg zwischen den Blumen direkt auf die stachelige Hecke zu.

Das war zu viel für den kleinen Bären. Er wurde ohnmächtig.

5. Christian und Rudi vertragen sich wieder

Als der kleine Bär erwachte, sah er eine lange spitze Nadel vor seinen Augen. Er lag auf dem Schoß von Christians Mutter.

»Wenn ich das noch mal sehe«, hörte er sie zu Christian sagen, »setzt es Stubenarrest! Und Strolch kommt so lange in den Keller. Schau her: den halben Bauch hat er dem armen Teddy aufgebissen. Hab ich dir nicht gesagt, dass der Hund in deinem Zimmer nichts zu suchen hat?!«

Wie froh war der kleine Bär, als er das hörte! Und kaum war der Bauch zugenäht, nahm ihn Christian mit in sein Zimmer und legte ihn mitten aufs Kopfkissen. Der kleine Bär hatte das ganze Bett für sich allein. Christian holte ihm sogar eine Limonade, aber das meiste davon trank er selbst.

Am Abend erzählte er dem kleinen Bären, dass er im Wald ein Baumhaus bauen wolle. »Und du darfst mir dabei helfen«, sagte er.

Das stellte sich der kleine Bär wunderbar vor: ein Baumhaus im Wald.

»Aber wir müssen aufpassen«, flüsterte ihm Christian ins Ohr. »Niemand darf davon was wissen. Vor allem der Gisbert und seine Bande nicht!«

6. Christian baut sich im Wald ein Haus und der kleine Bär wird ein Indianer

Schon am ersten Tag der Sommerferien nahm Christian den kleinen Bären mit in den Wald. In einen Rucksack hatte er allerlei Sachen eingepackt: eine Säge, eine Axt, einen Hammer, eine Schachtel mit Nägeln, eine Rolle Schnur, eine Flasche Limonade und zwei belegte Brötchen.

Oben, aus der Öffnung des Rucksacks, streckte der kleine Bär seinen Kopf heraus. Er war noch nie im Wald gewesen. Sie gingen unter riesigen Bäumen hindurch, deren Stämme bis in den Himmel zu ragen schienen. Bei jedem Schritt raschelte das Laub unter Christians Füßen.

Während sie so gingen, erzählte Christian dem kleinen Bären von den Indianern. Das meiste kannte der kleine Bär schon aus einem Buch, aus dem Christians Mutter vorgelesen hatte. Es handelte von einem Indianerjungen, der ein richtiger Jäger werden wollte. Vorher musste er noch vieles lernen: wie man mit den Händen Fische fängt und wie man Spuren liest, wie man geräuschlos geht und ein Feuer macht, ohne dass es raucht. Und das Wichtigste war, immer klug und gerecht zu sein.

»Sogar gegenüber seinen schlimmsten Feinden«, sagte Christian.

Der kleine Bär wollte ihn gerade fragen, ob dazu auch Gisbert und seine Bande gehörten. Da schlug Christian einen anderen Weg ein, und die Bäume hatten jetzt keine Blätter mehr, sondern Nadeln.

Endlich hatte Christian sein Ziel erreicht. Er stellte den Rucksack ab und holte den kleinen Bären heraus. Dann nahm er ein Stück Schnur, band es dem kleinen



Bären um den Kopf, steckte eine Feder hinein, setzte ihn auf einen Baumstumpf und sagte:

»So, Indianerjunge Kleiner Bär. Ich baue das Baumhaus, und du bist jetzt der Kundschafter. Wenn der Gisbert kommt, dann schreist du so laut, wie du kannst! Verstanden?«

Von nun an gingen sie jeden Tag zu dieser Stelle. Auch Strolch durfte manchmal mit. Der kleine Bär hatte keine Angst mehr vor ihm. Warum auch sollte ein Indianerjunge vor einem Hund Angst haben?

Der kleine Bär passte auf, dass niemand kam, und sah dabei zu, wie Christian mit seiner Axt viele Äste von den Bäumen schlug.

Der kleine Bär merkte zwar schnell, dass aus Christians Baumhaus in Wirklichkeit nur eine niedrige Hütte auf dem Boden wurde, aber als sie fertig war, staunte er doch. Sie war sehr geräumig.

Vor Freude über sein Haus drückte Christian den kleinen Bären fest an sich und tanzte um die Hütte herum. Dann machten sie sich auf den Heimweg.

7. Gisbert und seine Bande – der Überfall

Am nächsten Tag wollte Christian vor der Hütte ein Feuer machen und für sich und den kleinen Bären kochen. Diesmal hatte er zu den anderen Sachen im Rucksack noch einen Topf, ein paar Brühwürfel und Streichhölzer gesteckt.

»Das Wasser hole ich aus dem Bach«, sagte er. »Kräuter gibt es hier überall. Dazu nehmen wir noch Tannenzapfen und Pilze. Pass auf, das gibt eine köstliche Suppe!«

So zogen sie los, der kleine Bär mit seiner Feder schaute aus dem Rucksack heraus. Er kannte mittlerweile den Weg durch den Wald. Er hörte das Zwitschern der Vögel und ab und zu ein Rascheln.

Vielleicht Rehe, die hinter uns herschleichen?, dachte er.

Denn er hatte etwas gesehen, Gestalten, die ihnen folgten und sich immer wieder hinter den Bäumen versteckten.

Das können keine Rehe sein, dachte er, denn die haben vier Beine und die Gestalten haben nur zwei.

Außerdem hatte er von Christian gelernt, dass Rehe wegliefen, wenn sie Menschen oder Bären sahen.

Wer konnte das sonst sein? Natürlich! Gisbert und seine Bande!

Sofort rief der kleine Bär laut Christians Namen und strampelte mit den Beinen. Doch Christian hörte und merkte nichts, weil er unentwegt von seiner »köstlichen Tannenzapfensuppe« sprach.

Kaum waren sie bei der Hütte angelangt, setzte Christian den kleinen Bären auf einen Stein und machte sich auf den Weg, um Wasser zu holen.

Als der kleine Bär allein war, begann er sich zu fürchten. Jetzt hörte er nicht nur Rascheln, sondern auch Stimmen. Da trat Christian zwischen den Bäumen hervor, in den Händen den Topf voll mit Wasser. Der kleine Bär wollte ihm gerade zurufen: »Christian, pass auf! Der Gisbert und seine Bande!«, aber da standen Gisbert und die anderen Jungs schon vor ihm.

»Na, Christian?«, sagte Gisbert. »Was machst du denn da? Willst du dir ein Süppchen kochen?«

Christian war wie versteinert. Der Kochtopf zitterte in seinen Händen. Das Wasser schwappte über.

»Was hast du denn hier gebaut?«, fuhr Gisbert fort und ging auf die Hütte zu. »Soll das etwa ein Versteck sein? Wollen doch mal sehen, was du da alles drin hast.«